Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Erscheint wöchentlich 2mal: Dienstag u. Sonnabend. Inserate, die einspaltig. Corpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Auswärtige 15 Pfg. werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Neununddreißigster Jahrgang.

Postzeitungs-Preisliste Seite 283. Fernsprecher 224.

Preis pro Quartal 1 Mk., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfg. — Alle Kaiserlichen Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr von 1 M. 18 Pf. an.

Nr. 41. | Verantwortlich für den politischen und übrigen redaktionellen Teil: Karl Opitz, für den Reklamen- und Inseraten-Teil: Paul Gollasch. | Namslau, Dienstag den 31. Mai | Druck, Verlag und Expedition: Oskar Opitz, Namslau. | 1910.

Das Scheitern der Wahlrechtsvorlage in Preußen.

Das Schicksal der Wahlrechtsvorlage in Preußen hat sich sehr rasch erfüllt, denn als am 27. Mai das preußische Abgeordnetenhaus die Wahlrechtsvorlage in der Fassung des Herrenhauses zu beraten hatte, stellte es sich heraus, daß fast alle Parteien für diese Fassung des geplanten neuen Gesetzes Abänderungsanträge zu stellen hatten. Die Konservativen beantragten, daß die Drittelungsbezirke nicht mehr als 5000 Einwohner umfassen sollten, während sie nach dem Herrenhausbeschlusse nicht mehr als 2000 Einwohner umfassen sollen. Das Zentrum beantragte sogar, daß die Wahlrechtsvorlage in allen ihren Teilen wieder nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses herzustellen sei, und die Nationalliberalen verlangten die Wiederherstellung der direkten Wahl und außerdem stellten sie noch einen Unterantrag, daß jeder Wähler in Preußen, der 2700 Mark Einkommen versteuere und über 30 Jahre alt sei, in die zweite Wählerklasse kommen solle. Bei dieser Sachlage waren die Aussichten für das Zustandekommen des neuen Wahlrechtsgesetzes verzweifelte, und es konnte auch nur vergeblich sein, daß der Führer der Freikonservativen, Freiherr v. Zedlitz, den Versuch machte, noch ein Kompromiß zwischen den Liberalen und Konservativen zur Fertigstellung der Wahlrechtsvorlage herbeizuführen, denn auch für dieses Kompromiß lagen ja die Dinge höchst ungünstig, und die Mehrheit der Nationalliberalen wäre für ein solches auch nicht zu haben gewesen. Unter diesen Umständen blieb dem Ministerpräsidenten v. Bethmann-Hollweg nichts anderes übrig, als im Namen der Königlich Preußischen Staatsregierung zu erklären, daß sie auf eine weitere Beratung des Gesetzes verzichte. Damit gilt die ganze Wahlrechtsvorlage zurückgezogen und die Wahlrechtsreform ist vorläufig in Preußen gescheitert. Wenn man bedenkt, daß keine einzige der großen Parteien mit der Wahlrechtsreform zufrieden war, und daß das Wahlrecht doch schließlich eine politische Rechtsfrage ist, welche alle Volkskreise im hohen Grade interessiert, so wird man es nicht gerade zu bedauern haben, daß diese Wahlrechtsvorlage gescheitert ist, denn ein neues Wahlrecht sollte doch auch von einer überwiegenden Mehrheit der Volksvrrtretung gutgeheißen und nicht erst auf dem Wege aller möglichen Kompromisse und Konzessionen zu einem Gesetze gemacht werden, welches mit saurer Miene dann aufgenommen wird und nirgends eine rechte Befriedigung gewährt. Wenig Wert hat es jetzt auch, noch alle die Mängel zu kritisieren, welche die Wahlrechtsvorlage in Preußen gehabt hat, denn die preußische Regierung und die preußische Volksvertretung stehen nun vor der neuen Aufgabe, die Wahlrechtsreform in einer Weise zu erledigen, wie sie den Interessen des Staates und den Wünschen der Mehrheit der Wähler entspricht. In den konservativen Kreisen Preußens besteht die an sich berechtigte Anschauung, daß die Wahlrechtsreform in Preußen nur in der Weise geleöst werden könne, daß die Eigenart des preußischen Staatswesens dabei gewahrt werde und nicht eine Einlenkung in das demokratische Fahrwasser stattfinde. Die liberalen Parteien Preußens sind aber der Meinung, daß nur die Einführung des geheimen und direkten Wahlrechtes eine endgültige Lösung der Wahlrechtsreform für Preußen bringen könne. Man sieht da nun aber ohne weiteres, daß sich in Preußen zwei gegenteilige Anschauungen in der Lösung der Wahlrechtsreform geltend zu machen suchen. Nach den bisherigen parlamentarischen Erfahrungen kann aber keine dieser Meinungen allein für sich durchdringen. Dazu kommen noch die Stellungen der Regierung und des Herrenhauses zur Wahlrechtsreform, und da gibt es dann immer wieder keinen anderen Ausweg, als daß für die entgegenstehenden Anschauungen schließlich doch noch ein Ausgleich gefunden wird. Mit der Wahlrechtsvorlage in ihrer jetzigen Fassung ist dies allerdings nicht möglich und dürfte sich erst in der nächsten Session der preußische Landtag mit einer neuen Wahlrechtsreform-Vorlage zu befassen haben. Inzwischen wird der Streit um die Wahlrechtsreform der Zankapfel zwischen den politischen Parteien in Preußen bilden.

Erbliches Königtum.

Von Republikanern und Sozialisten wird andauernd gegen das erbliche Königtum Sturm gelaufen, oft mit lächerlichen Gründen, hinter denen sich vielfach nur revolutionäres Mundheldentum und gekränkte Eitelkeit unbedeutender Gernegroße verbergen. Es soll nicht bestritten werden, daß tatsächlich oft in Republiken tüchtige Männer durch das Vertrauen ihrer Mitbürger an die Spitze des Staates gelangt sind und dort segensreich gewirkt haben. Erst kürzlich ist eine derartige Persönlichkeit, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Theodor Roosevelt, in Europa fast mit königlichen Ehren auch gerade von den aus alten, eingestammten Fürstenfamilien hervorgegangenen europäischen Herrschaften begrüßt worden. Aber auch die folgerichtigsten Vertreter der republikanischen Staatsverfassung werden nicht bestreiten können, daß in Republiken manchmal nicht der Tüchtigste, sondern der Rücksichtsloseste oder derjenige, der den Massen am besten zu schmeicheln versteht, auf diesen einflußreichen Posten gelangt. Viele Präsidenten großer Republiken aller Zeiten sind in keiner Weise irgendwie hervorragende Männer gewesen. In unserer Nachbarrepublik Frankreich hat bekanntlich ein politischer Schaumschläger wie der General Boulanger seinerzeit große Aussicht gehabt, sehr zum Schaden seines eigenen Landes dessen Präsident zu werden.

Die Gründe, die sich für eine Republik anführen lassen, sind ohne Frage in keiner Weise so ausschlaggebend, daß man darüber die Vorzüge eines mit seinem Volke durch jahrhundertealte Ueberlieferungen festverbundenen erblichen Königtums übersehen sollte. Gewiß ist das Genie nicht immer erblich. Anderseits erzeugt die Zugehörigkeit zu einem herrschenden Geschlechte auch bei nicht hervorragend begabten Herrschern einen Weitblick, der manchem tüchtigen Manne auf dem Präsidentenposten fehlt. Jedenfalls kann sich der Durchschnitt der meisten Herrscher mit dem Durchschnitt der Präsidenten republikanischer Staatswesen sehr wohl messen. Ebenso sicher ist, daß aus unseren herrschenden Familien im Verhältnis viel mehr tüchtige Männer hervorgehen als aus bürgerlichen Familien. Das mag auf die Erziehung und eine Reihe günstiger Umstände zurückzuführen sein; die Tatsache läßt sich jedenfalls nicht bestreiten, wenn man allein die große Zahl bedeutender Herrscher und Prinzen übersieht, die das Haus Hohenzollern hervorgebracht hat, oder unter den neuzeitlichen Herrschern Europas Umschau hält, von denen viele weit über den Durchschnitt ihrer Mitmenschen hinausragen.

Eine derartige Persönlichkeit ist unter anderen auch der eben gestorbene König von England gewesen. Obwohl man ihm, als er zur Herrschaft kam, keine besonders hohen Hoffnungen entgegenbrachte, hat er es doch in einer kurzen Regierungszeit verstanden, das englische Königtum mit neuem Geiste zu erfüllen und dem Träger der Krone innerhalb der engen Schranken, die die englische Verfassung ihm läßt, einen auf seiner persönlichen Bedeutung beruhenden Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu verschaffen. Mindestens in demselben Maße kann man jenes auch von Kaiser Wilhelm II. sagen, der durch die Art, wie er das Deutsche Reich und das deutsche Volk jetzt in England vertreten hat, einen größeren politischen Einfluß ausgeübt hat als viele Diplomaten, die die einschlägigen politischen Fragen vielleicht genauer als er selbst beherrschen.

Es ist bekannt, daß seit langen Jahren eine Eifersucht zwischen England und Deutschland besteht, die mehr als einmal bereits die Gefahr eines Krieges nahe heraufbeschworen hat, weil sich das englische Volk mit unserer jetzigen Weltmachtstellung noch nicht abfinden kann und uns in seiner Unkenntnis deutscher Verhältnisse vielfach töricht feindliche Absichten gegen England zutraut. Daß ein derartiger Krieg ein Unglück nicht nur für England und Deutschland, sondern für die ganze Welt wäre, in der vielfach die europäische Gesittung auf der Weltmachtstellung Englands beruht, darüber kann kein Zweifel bestehen. Jeder aufrichtige Patriot und Menschenkenner muß jedes Mittel dankbar begrüßen, das geeignet ist, diese Gefahr zu vermindern und die Nebenbuhlerschaft der beiden stammverwandten und zu gemeinsamem Wirken berufenen Völker

---

Erlöst.

Roman von Tea van Husen.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als sich die Damen nach Tisch in das Empfangszimmer zurückgezogen hatten und die Herren rauchten, wurde der Graf einsilbig und in sich gekehrt, gerade so, als ob das Licht seines Lebens mit ihnen entschwunden wäre. Oskar Reinwald wollte ihn wegen seiner plötzlichen Schweigsamkeit necken und fragte:

„Nicht wahr, Graf, Sie sehnen sich nach der Gesellschaft der Damen?"

Baron Altenhofen, der jüngste Herr der Gesellschaft und ein größerer Damenfreund als der Graf, saß neben diesem und flüsterte ihm zu, während er ihn leise mit dem Ellbogen anstieß:

„Sagen Sie ja, Graf. Ich warte nur auf jemanden, der mich begleitet."

„Wir wollen Sie mit unseres Wirtes gütiger Erlaubnis entschuldigen", meinte ein alter Kammergerichtsrat gutmütig. „Wir sind auch einmal jung gewesen, nicht wahr, Doktor? Aber ich vergaß, Sie sind ja noch Junggeselle. Und ich muß um Verzeihung bitten, daß ich Sie mit uns alten Ehemännern in eine Kategorie stellte."

„Tut nichts, Herr Rat", entgegnete der Doktor lachend. „Im Gegenteil, ich fühle mich geehrt, daß Sie meinen, ich sei bereits bei so diskreten Jahren angelangt."

„Aber Scherz bei Seite, Herr Rat", fiel der ältere Reinwald ernst ein, „mein Bruder sollte heiraten, meinen Sie nicht auch? Ich denke, ein Mann in seiner Stellung wäre es der Gesellschaft schuldig. Es gibt viele Familien, die seine ganz besonderen Fähigkeiten zu würdigen wissen und ihn gern als Hausarzt engagieren würden wenn er verheiratet wäre. Und ich habe schon häufig daran gedacht, ihm zuzureden, daß er sich eine Frau nehmen solle, obgleich es wohl das erste Mal ist, daß ich in seiner Gegenwart das Thema berühre."

„Ich bin Dir außerordentlich dankbar, lieber Bruder, für die Güte, mit der Du für mein Wohl bedacht bist", entgegnete der Doktor mit freudlichem Spott. „Aber so lange meine liebe Linda imstande ist, meinem Hause zu meiner Befriedigung und meiner Freunde Behagen vorzustehen, denke ich, ist es nicht nötig, daß ich mir den Kopf mit Heiratsgedanken verdrehe, um so mehr, da ich meine Praxis durch den Besitz einer besseren Hälfte unmöglich noch erweitern könnte."

Doch trotz der anscheinenden Sorglosigkeit, mit welcher er seines Bruders Bemerkung hingenommen, hatten jene Worte doch einen tiefen Eindruck auf den Doktor gemacht. Zuweilen waren ihm selbst dergleichen Gedanken gekommen, er hatte sie aber stets als unangenehme Eindringlinge in die Harmonie, welche zwischen ihm und Linda herrschte, schnell wieder verworfen. Sein Privatleben konnte sich nicht glücklicher gestalten, als er es jetzt führte, in seinem Beruf aber hätte er sich noch mehr Erfolg gewünscht, und er konnte sich nicht verhehlen, daß ihm darin nur der Junggeselle im Wege stand. Dem verheirateten Doktor Reinwald — das war klar — würde sich eine ganz andere Praxis eröffnen. Daß es ihm nicht schwer fallen würde, eine Frau nach seinem Wunsche zu bekommen, das wußte er; wie aber konnte er je ein Weib so lieben wie Linda? Mußte es denn sein?

13.

Baron Altenhofen und Graf Rossi waren die ersten, welche sich erhoben, als die Herren die Absicht zeigten, die Damen aufzusuchen und das behagliche Rauchzimmer zu verlassen.

Linda und Leontine blätterten in den Noten herum; und die drei anderen Damen plauderten vertraulich mit einander. Linda schalt Leontine, daß sie keine Noten mitgebracht hatte, da sie auswendig nicht spielte, und sie unter Lindas Noten keine bekannten zu finden behauptete.

„Deine Lieder sind fast alle italienisch, wie ich sehe", sagte Leontine, „das ist mir zu schwer."

„Schwer!" wiederholte Linda, die glänzenden Augen weit aufreißend. „Das liebe, weiche milde, fließende Italienisch schwer! Ach, Leontine, daß kann unmöglich Dein Ernst sein."

In dem Moment war es, wo die Herren ins Zimmer traten. Graf Rossi und Baron Altenhofen näherten sich den jungen Damen am Klavier.

„Bei unserm Eintritt sprachen die Damen von einem schweren Stück, welches war das?" fragte Graf Rossi, in den ausgebreiteten Heften blätternd.

„Wir sprachen von der italienischen Sprache, nicht von der Musik", warf Leontine leicht hin. „Linda findet es leichter auszusprechen und zu verstehen, als ich zugeben will. Vielleicht aber gibt sie mir einen Beweis, indem sie uns eine italienische Arie vorträgt. Ich muß gestehen, daß ich für die italienischen Opern eine große Vorliebe habe."

„Ja, Linda, Du mußt mit gutem Beispiel vorangehen", stimmte Doktor Reinwald eifrig, und dann wird uns auch meine schöne Nichte mit einem schönen Liede erfreuen."

Daran gewöhnt, ihm ohne ein Wort der Widerrede zu gehorchen, wählte Linda eine ihrer Lieblingsarien, ließ die Finger präludierend über die Tasten gleiten und sammelte sich dann zu der Aufgabe, vor der sie stand.

Baron Altenhofen wendete ihr die Blätter um, während der Graf ein wenig in den Hintergrund getreten war. Kaum hatte Linda die ersten Takte gesungen, als der erstere, von der wunderbaren Stimme, den Kopf nach seinem italienischen Nachbar wandte, um zu sehen, welchen Eindruck dieser davon erhalten hatte. Betroffen über die seltsame Bewegung, in welcher sich der sonst so ruhige Graf befand, blieb sein Auge auf ihm haften. Rossi hate den Kopf zurückgeworfen, die Hände über die Brust gekreuzt und seine Augen funkelten vor Wonne. Noch ein anderer Umstand war es, der dem jungen Edelmann in des Grafen Erscheinung auffiel. Unter dem langen, dichten schwarzen Bart stahlen sich, da er den Kopf hob, mehrere graue Haare hervor.

Des Barons bemächtigte sich unwillkürlich ein gewisses Mißtrauen. War dieser vielbewunderte Fremde ein schlechtes Subjekt, welches sich zur Erreichung irgend welcher bösen Absicht in die gute Gesellschaft eingeschlichen hatte? Wenn nicht, warum dann diese Verkleidung? Denn daß er nicht derjenige war, für den er gelten wollte, darüber konnte kein Zweifel bleiben.

Die Arie war indessen zu Ende, bevor des Barons Zweifel gelöst waren, und er ärgerte sich über die Störung in seinem musikalischen Genusse.

Doktor Reinwald war zu den älteren Herren getreten, Leontine zu den Damen.

„Sie mögen wohl die italienische Sprache lieben, da Sie ihrer so vollständig mächtig sind", sagte Baron Altenhofen begeistert zu der schönen Sängerin gewendet. „Sie haben eine vorzügliche Aussprache."

„Es wäre auch schlimm, würde es anders sein; es ist doch meine Muttersprache", entgegnete Linda lächelnd. (Fortsetzung folgt.)

abzuschwächen. Viel ist nach dieser Seite in den letzten Jahren in England wie in Deutschland geschehen, ohne daß es jedoch gelungen wäre, das Mißtrauen wirklich zu dämpfen. Bei der Beerdigung König Eduards hat jedoch, wie sich aus den Stimmen englischer Blätter aller Parteirichtungen ergibt, unser Kaiser, in welchem man in England nicht mit Unrecht den ausgesprochensten Vertreter des deutschen Volkes und der deutschen Eigenart erblickt, einen außerordentlich beruhigenden Eindruck gemacht und viele Befürchtungen der Engländer zerstört. Mit der Offenheit und Ehrlichkeit, mit der sich Kaiser Wilhelm in London nicht nur maßgebenden englischen Staatsmännern, sondern beispielsweise auch dem französischen Minister des Auswärtigen, Herrn Pichon, gegenüber, gegeben hat, hält man hinterlistige Pläne gegen die Weltmachtstellung für unvereinbar und glaubt, daß die friedlichen Gesinnungen, denen der Kaiser auch gerade Herrn Pichon gegenüber Ausdruck gegeben hat, echt sind und vom Herzen kommen.

Dadurch hat Kaiser Wilhelm dem deutschen Volke und dem Gedanken des Friedens, dem auch diejenigen dienen, die stets für ein starkes Heer eingetreten sind, einen großen Dienst erwiesen. Er hätte ihn aber nicht erweisen können, wenn er nicht gleichzeitig der erbliche Träger der Reichsgewalt wäre und durch die jahrhundertelange Ueberlieferung seines Geschlechtes untrennbar mit dem führenden Bundesstaate in Deutschland, Preußen und dem Deutschen Reiche verbunden wäre. Gewiß ist Theodor Roosevelt einer der hervorragendsten Vertreter des Amerikanertums. Trotzdem würden seine Worte, nachdem er jetzt ein einfacher Bürger seines Landes ist, unter ähnlichen Umständen nicht die gleiche Bedeutung haben, wie die Worte Kaiser Wilhelms in London. Was Kaiser Wilhelm dort für das Wohlergehen der beiden Staaten und den Frieden in der Welt getan hat, das hat er nur tun können als erblicher Herrscher, als Vertreter des deutschen Volkes auf Grund des Königtums von Gottes Gnaden und als ein Mann, der nicht nur persönlich, sondern durch die Geschichte seines Geschlechtes untrennbar mit Deutschland verbunden ist und losgelöst von den Ueberlieferungen des Hohenzollernschen Herrscherhauses gar nicht zu denken ist.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser ist, wie die „Schles. Ztg." schreibt von einem Furunkel an der rechten Hand heimgesucht, das die Folge eines Infektentisches sein soll und den Kaiser in der Bewegungsfreiheit seiner Hand beeinträchtigt. Der Kaiser hat indessen für die Vollziehung eiliger Schriftstücke Vorsorge treffen müssen und zu diesem Zwecke den Kronprinzen mit seiner Stellvertretung in solchen Fällen beauftragt. Dies ist durch folgende Erlasse geschehen, die in der neuesten Ausgabe des „Reichs- und Staatsanzeigers" veröffentlicht werden:

Da Ich auf ärztlichen Rat Mir für einige Tage Schonung Meiner Hand auferlegen muß, will Ich Eure Kaiserliche und Königliche Hoheit und Liebden für die Dauer Meiner Behinderung beauftragen, an Meiner Statt diejenigen Schriftstücke unterschriftlich zu vollziehen, welche Ich Eurer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und Liebden zu diesem Zwecke zugehen lassen werde.

Neues Palais, 27. Mai 1910.

Wilhelm I. R.

von Bethmann Hollweg, Freiherr v. Rheinbaben, Delbrück, Beseler, von Breitenbach, von Arnim, von Moltke, Sydow, von Trott zu Solz.

An den Kronprinzen des Deutschen Reiches und Kronprinzen von Preußen, Kaiserliche und Königliche Hoheit.

In der Anlage lasse Ich Ihnen einen an Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit den Kronprinzen des Deutschen Reiches und den Kronprinzen von Preußen gerichteten Erlaß mit der Weisung zugehen, ihn nebst Meinem gegenwärtigen Erlasse durch die Gesetzsammlung zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Neues Palais, 27. Mai 1910.

Wilhelm I. R.

v. Bethmann Hollweg.

An den Reichskanzler.

Dem Staatsministerium lasse Ich in der Anlage einen Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit den Kronprinzen des Deutschen Reiches und Kronprinzen von Preußen gerichteten Erlaß mit der Weisung zugehen, ihn nebst Meinem gegenwärtigen Erlasse durch die Gesetzsammlung zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Neues Palais, 27. Mai 1910.

Wilhelm I. R.

von Bethmann Hollweg, Frhr. von Rheinbaben, Delbrück, Beseler, von Breitenbach, von Arnim, v. Moltke, Sydow, von Trott zu Solz.

An das Staatsministerium.

Aus dem Wortlaut der Schriftstücke ergibt sich, wie die „Schles. Ztg." berichtet, die beruhigende Gewißheit, daß der Kaiser in der Regierungstätigkeit durch das lästige Geschwür in keiner Weise behindert ist, wie ja auch der Umstand, daß der Besuch des belgischen Königspaares nicht abgesagt worden ist, beweist, daß die Entzündung zu Besorgnissen keinen Anlaß gibt.

Wie der „Tag" von autoritativer Seite erfährt, nimmt der Heilungsprozeß an der rechten Hand des Kaisers durchaus seinen normalen Gang. Die Aerzte des Kaisers haben vor drei Tagen bereits beschlossen, dem Patienten möglichste Schonung der kranken Hand vorzuschreiben.

Baden-Baden, 28. Mai. Der Kaiser hat an die Witwe Dr. Kochs folgendes Telegramm gerichtet: Beim Hinscheiden Ihres von Mir so hoch verehrten Gemahls spreche Ich Eurer Exzellenz Mein herzlichstes Beileid aus. Ich beklage auf das Tiefste den Verlust des größten deutschen Arztes unserer Zeit und blicke mit dem deutschen Volke dankbar auf sein segensreiches Lebenswerk. Unter den sonstigen Beileidskundgebungen befindet sich auch eine solche des Kultusministers.

Der neue italienische Minister des Auswärtigen, Marquis di San Giuliano, traf am Spätabend des 27. d. M. in Berlin ein, um sich dem Kaiser vorzustellen und zugleich dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg seinen Gegenbesuch abzustatten. Der Minister, der von seinem Kabinettschef, Grafen Sforza, begleitet ist, wurde bei der Ankunft in Berlin auf dem Bahnhofe vom italienischen Botschafter Grafen Pansa empfangen und dann nach seinem Absteigequartier geleitet. Im Laufe des Sonnabend hatte Marquis di San Giuliano u. a. mit dem Reichskanzler und mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Schoen Unterredungen. Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg." widmet dem distinguierten italienischen Gaste einen warmen Begrüßungsartikel, in welchem die freundschaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen des Deutschen Reiches zu dem verbündeten Italien hervorgehoben werden.

— Die Zurückziehung der Wahlrechtsvorlage. Es war im Abgeordnetenhause gegen vier Uhr am Freitag, als das bis auf den letzten Platz besetzte Haus zur Abstimmung gelangte. Die §§ 1—5 wurden sämtlich gegen die Stimmen der Konservativen und — der Sozialdemokraten abgelehnt. Beim § 6, dem Drittelungsparagraphen, fiel die Entscheidung. Auch hier fand keiner der Abänderungsanträge Annahme und für die Fassung des Herrenhauses stimmten nur die Konservativen und ein Teil der Nationalliberalen. Der § 6 war also auch abgelehnt, eine Bestimmung über die Drittelung also überhaupt nicht getroffen. Nunmehr erhob sich Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg zu folgender Erklärung, welche das Haus mit großer Erregung entgegennahm:

„Durch die Beschlüsse, die das hohe Haus soeben gefaßt hat, ist eine Lücke im Gesetz entstanden. Es gibt nach Ihren Beschlüssen keine Bestimmungen darüber, in welcher Weise die Abteilungsbildung erfolgen soll. Nach der Stellung, die die verschiedenen Parteien dieses hohen Hauses zu der Frage eingenommen und in diesen Beschlüssen bekundet haben, ist nach Auffassung der Staatsregierung die Aussicht auf eine Verständigung über diesen Bestandteil der Vorlage ausgeschlossen. Ich erkläre infolgedessen im Namen der Königlichen Staatsregierung, daß sie auf die Weiterberatung des Gesetzes keinen Wert mehr legt.

Mit dem Scheitern der Wahlreform-Vorlage ist die monatelange parlamentarische Aktion in dieser wichtigen Frage ausgegangen wie das berühmte Hornberger Schießen, die ganze auf die Wahlreform verwandte Mühe und Arbeit ist umsonst gewesen. Das mag an sich vielleicht bedauerlich sein, aber schließlich entsprach es nur der gesamten gründlich verfahrenen Situation, wenn ein gesetzgeberisches Werk, an welchem so viel herumgedoktert und herumgeflickt worden ist, wie es bei der Wahlreform-Vorlage der Fall war, endgültig in den politischen Orkus hinabsinkt. Besondere politische Folgen dürfte dieser Vorgang nicht zeitigen, namentlich ist schwerlich mit einer eventuellen Demission des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten v. Bethmann Hollweg wegen des Scheiterns seines Wahlreformwerkes zu rechnen. Nur wird die Wahlrechtsbewegung selbst trotz des Falles der jetzigen Vorlage in Preußen voraussichtlich nicht zur Ruhe kommen und es wird eben schließlich eine anderweitige Vorlage in die Erscheinung treten.

— Aus dem Abgeordnetenhause. Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses trat Sonnabend vormittag zusammen, um festzustellen welche wenigen Vorlagen noch schnell erledigt worden sollen. Voraussichtlich wird der Schluß der Session schon in den nächsten Tagen erfolgen. „Wie die „Vossische Zeitung" hört, wird voraussichtlich eine neue Wahlrechtsvorlage im Herbst eingebracht werden. Indessen sind darüber noch keine Beschlüsse gefaßt. Dagegen wird einer Korrespondenz von angeblich maßgebender Seite versichert, es sei nicht daran zu denken, daß die Regierung bereits in absehbarer Zeit eine neue Vorlage dem Parlament unterbreiten wird. Maßgebend sei dabei der Hinweis, daß das Scheitern des jetzigen Entwurfs nicht durch die Regierung verschuldet ist, die den ernsten Wunsch und Willen bekundet hat, die vom König versprochene Wahlreform zu einem positiven Ergebnis zu führen, daß es vielmehr die Uneinigkeit der Parteien war, die die Vorlage zum Scheitern gebracht hat. Auch dürfte der Kanzler und Ministerpräsident der Ansicht sein, daß es einer geraumen Zeit bedürfe, um eine neue Reform gründlich und überlegt und mit der Aussicht auf besseren Erfolg auszuarbeiten. Für die nächste Zeit sei somit nicht zu erwarten, daß die Regierung mit neuen Anträgen zur Wahlreform an das preußische Abgeordnetenhaus herantrete.

Die neben der Reichstagskommission für die Novelle zur Strafprozeßordnung allein noch auf dem parlamentarischen Arbeitsfelde des Reichstages zurückgebliebene Kommission für die Reichsversicherungsordnung begann am Freitag ihre Beratungen. Es wurde zunächst ein provisorischer Arbeitsplan festgesetzt, dann trat die Kommission ohne vorherige Generaldebatte in die Spezialberatung der umfangreichen Vorlage ein.

Im Reichstagsgebäude nahmen am Freitag die angekündigten Verhandlungen zwischen den Vertretern des Arbeitgeberbundes und der Organisationen der Arbeitnehmer des Baugewerbes zur Anbahnung eines Friedenschlusses unter Leitung des Geh. Ober-Reg.-Rats Dr. Wiedfeldt vom Reichsamte des Inneren ihren Anfang. Als Unparteiliche wohnen den Verhandlungen die Herren Oberbürgermeister Dr. Beutler—Dresden, Gerichtsrat Dr. Penner—München und Magistratsrat v. Schulz—Berlin bei. Die Sitzung am Freitag wurde durch eine allgemeine Aussprache ausgefüllt.

— 75. Geburtstag des Papstes. Papst Pius X. vollendet am nächsten Donnerstag, dem 2. Juni, sein 75. Lebensjahr. Der bürgerliche Name des Oberhauptes der römisch-katholischen Kirche lautet Giuseppe Melchior Sarto. Der Papst kam am 2. Juni 1835 in der Provinz Venetien, also als österreichischer Untertan, zur Welt und entstammt den einfachsten ländlichen Verhältnissen. Sein Vater war Kommunalagent, seine Mutter Schneiderin, und er war das älteste von acht Kindern. Als Patriarch von Venedig wurde der Kardinal Sarto nach dem Ableben Leos XIII. am 4. August 1903 zum Papste gewählt und fünf Tage später gekrönt.

Aus Deutsch-Ostafrika meldet der stellvertretende Gouverneur, daß es der zur Verfolgung des Häuptlings Lukarra in Ruanda entsandten Askari-Abteilung nicht gelungen ist, der Mörder des Pater Loupias habhaft zu werden. Letztere flohen teilweise in Höhlen, teilweise in das Gebiet der belgischen Kongokolonie. Beim Eindringen in die Höhlen wurde Leutnant Falkenstein von der Kaiserlichen Schutztruppe am Knie leicht verwundet, ist aber wahrscheinlich schon wieder dienstfähig. Bei der Verfolgung der Täter bei der ein Askari schwer verwundet wurde, leisteten die belgischen Behörden bereitwilligst Unterstützung. Nachdem die militärische Unternehmung gegen den Häuptling Lukarra, an der sich auch die Eingeborenen eifrig beteiligten, beendet ist, sind die Truppen und Polizei bis auf 40 Mann welche auf den Ruhegerieposten belassen wurden, zurückgezogen worden.

Oesterreich-Ungarn.

Der angekündigte Besuch Kaiser Wilhelms beim Kaiser Franz Josef anläßlich des 80. Geburtstages des letzteren wird, wie jetzt feststeht, nicht am 18. August, sondern erst nachträglich stattfinden. Der deutsche Kaiser wird nach Schluß der deutschen Kaisermanöver im September der Jagdgast des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand sein und hierbei auch den Kaiser Franz Josef in Schloß Schönbrunn besuchen, um ihm mündlich zum 80. Geburtstag zu gratulieren.

Frankreich.

In Frankreich steht man noch unter dem Eindrucke der neuesten Katastrophe in der französischen Marine, welche der bei Calais erfolgte Untergang des Unterseebootes „Pluviose" mit seiner ganzen Besatzung darstellt. Die Katastrophe ist dadurch herbeigeführt worden, daß das Unterseeboot unter dem Postdampfer „Pas de Calais" hinwegfahren wollte und hierbei von einem der großen Schaufelräder des Dampfers getroffen wurde, was das Versinken der „Pluviose" zur Folge hatte. Insgesamt befanden sich 28 Personen an Bord des verunglückten Taucherbootes, die sämtlich die Katastrophe mit ihrem Leben bezahlen mußten. Das Wrack der „Pluviose" ist am Freitag durch Taucher in einer Tiefe von 22 Meter aufgefunden worden, doch konnte das Wrack noch nicht gehoben werden. Es ist verwunderlich, das die „Pluviose" gerade in den von Schiffen so stark befahrenen Gewässern von Calais manövriert hat.

In Frankreich haben sich neue militärische Meutereien ereignet. In Poitiers wollten Landwehrleute des 68. Regimentes noch nach dem Zapfenstreich die Kaserne verlassen. Den sich ihrem Vorhaben widersetzenden Sergeanten mißhandelten die unzufriedenen Landwehrleute, schließlich befahl ein hinzugekommener Landwehrleutnant, daß man die Meuterer hinauslassen solle. Hoffentlich werden sie wenigstens den Rückweg nach der Kaserne finden!

England.

Die blutigen Zusammenstöße zwischen den Anhängern der beiden irischen nationalistischen Parteien, zwischen den Parteigängern Redmonds und O'Briens, dauern fort. So kam es dieser Tage in Newmarket in der Grafschaft Cork zu einem erbitterten Kampfe zwischen Mitgliedern dieser beiden Parteien. Zahlreiche der Kämpfer wurden hierbei verletzt, auch mehrere Häuser wurden in dem Kampfe demoliert. Die Polizei war vollständig machtlos und gab schließlich Feuer, wobei eine Person getötet wurde.

Balkanhalbinsel.

Auf der Balkanhalbinsel wird schon wieder ein neues Königreich in die Erscheinung treten. Anläßlich des bevorstehenden Regierungsjubiläums des Fürsten Nikolaus von Montenegro wird, laut einer Meldung aus Wien, dessen Proklamierung zum König unter Zustimmung der Großmächte erfolgen. Da das signalisierte neue Königreich Montenegro nur einen recht beschränkten Flächenraum besitzt, so dürften sich bei ihm wohl bald Expansionsgelüste einstellen!

Marokko.

Der Sultan sandte an den Aeltesten des diplomatischen Korps aus eigenem Antrieb ein Schreiben, in dem er erklärte, er habe beschlossen, die Leibesstrafe in seinem Reiche abzuschaffen. Er ist zu dem Entschluß gelangt infolge der Weigerung Englands, die Mission unter El Mokri zu empfangen, weil Mulay Hafid fortfahre, Gefangene zu foltern, und um etwaigen Protesten der Mächte wegen der barbarischen Behandlung zuvorzukommen, welche er den Frauen von Ben Aissa Pascha angedeihen ließ.

China.

Man befürchtet für die am 5. Juni in Nanking zu eröffnende chinesische Ausstellung vonseiten der Eingeborenen gegen die Europäer Angriffe. Die europäischen Konsuln in China haben über diese Frage konferiert. Man kann sich auf die Truppen in Canton nicht verlassen, die schon mehrfach mit den Meuterern gemeinsame Sache gemacht haben. 500 europäische Truppen, die gegenwärtig in Garnison in Kug-Sung liegen, haben Ordre erhalten, nach Nanking zur Verstärkung der Aufseher für die Ausstellung abzurücken. Der Admiral Sir Alfred Winsloe befindet sich bereits auf dem Wege nach Yangtsekiang, auch brittische, amerikanische, japanische und deutsche Kriegsschiffe sind nach Yangtsekiang abgegangen, trotz der heißen Jahreszeit, in welcher sonst die Kriegsschiffe dort nichts zu tun haben. Der Aufstand der Eingeborenen ist zurückzuführen auf die Steigerung der Reispreise, und darauf, weil sie zur Arbeit in der Ausstellung gezwungen worden sind.

Lokales.

?? Namslau, 30. Mai. (Schützen-Verbandsfest.) Gemäß dem Beschlusse der Delegierten-Versammlung des vorjährigen Bundes-Schützenfestes wurde am gestrigen Sonntag in hiesiger Stadt das diesjährige Bundes-Schützenfest des Schlesisch-Posen'schen Grenzverbandes abgehalten. Die hiesige Gilde hatte zur würdigen Feier desselben unter ihrem neuen Schützenmeister Herrn Maurermeister Kittner rechtzeitig die erforderlichen Vorbereitungen getroffen und alles getan, den auswärtigen Kameraden den kurzen Aufenthalt in Namslau möglichst angenehm zu gestalten. Eingeleitet wurde das Fest durch die dem vorjährigen hiesigen Schützenkönige Herrn Malermeister Bachmann und dem Schützenmeister Herrn Alfred Kittner am Vorabend dargebrachten Ständchen seitens der Stadtkapelle, und eröffnet durch eine am Festtage früh 6 Uhr ausgeführte Reveille, nachdem vorher die Hymne: „Die Himmel rühmen des Ew'gen Ehre" intoniert worden. — Kurz vor Ankunft der Morgenzüge begab sich unter klingendem Spiel ein Teil der hiesigen Gilde zum Bahnhof, um die auswärtigen Kameraden zu empfangen und zu begrüßen. Zu Ehren derselben war am Eingange der Bahnhofsstraße eine mächtige Ehrenpforte mit einem Begrüßungs-Transparent errichtet, und vom Rathausturme sowie zahlreichen Häusern wehten Fahnen herab. — Nachdem die Fahnen der Gilden nach dem Rathause gebracht worden, wurde zum Hotel Grimm marschiert. — Dort nahmen nach 10 Uhr im kleinen Saale die Verhandlungen der Delegierten des Verbandes unter Leitung des Vorsitzenden Herrn Lassow—Kreuzburg ihren Anfang. Vertreten waren die Gilden: Kreuzburg, Pitschen, Karlsruhe, Oels, Bernstadt und Namslau. Zunächst wurde das Protokoll der letzten Delegierten-Versammlung verlesen und genehmigt, worauf der Bundeskassierer Herr Wawrsinek den Kassenbericht erstattete. Die Jahresrechnung wurde dechargiert. — Auf Antrag der Gilde Karlsruhe wurde darauf beschlossen, daß die Gilden, wie sie zum Festzuge antreten, auch geschlossen der Reihe nach schießen, doch hat die Gilde, welche der Bundeskönig angehört, das Schießen zu eröffnen. — Weiter wurde der Antrag, betr. die Revision der Bundesstatuten, erneuert und mit letzterer die Gilden Kreuzburg, Oels und Namslau beauftragt. Die Statuten sollen dann gedruckt allen Mitgliedern zugehen. Als nächstjähriger Festort wurde Oels gewählt. — Von Mitteilungen seine u. a. folgende erwähnt: Die Gilde Festenberg ist aus dem Verbande ausgeschieden, während die Gilde Reichthal aufgenommen wurde. Die Gilden Rosenberg, Kempen und Schildberg sollen zum Beitritt wiederholt aufgefordert werden. — An die Verhandlungen schloß sich im großen Saale ein gemeinschaftliches Mittagsmahl, an dem gegen 80 Kameraden, die Herren Landrat von Marées und Bürgermeister Schulz — Ehrenmitglieder — sowie einige Gäste, unter ihnen die Herren Offi-

ziere der Schwadron, teilnahmen. Die vier langen Tafeln waren mit Blumen und mit den der hiesigen Gilde gehörigen verschiedenen Dedikationen geschmückt. Die Kapelle brachte lustige Weisen zu Gehör. Herr Landrat von Marées hieß als Landrat und Ehrenmitglied der hiesigen Gilde die Angehörigen der „grünen Farbe", die den staatserhaltenden Kern der Städte bildeten, herzlich willkommen. Es hätten zwar heut die Schützengilden nicht mehr die Aufgabe, mit Armbrust und Feuerrohr auf den Stadtmauern gegen die äußeren Feinde zu kämpfen, da dazu eine gut geschulte Armee vorhanden sei, doch hätten sie den Kampf aufzunehmen gegen die inneren Feinde und Liebe und Treue zu Kaiser und Reich zu pflegen. Der Herr Landrat schloß mit einem begeisterten Hoch auf Se. Majestät, in welches die Festversammlung unter den Klängen der Kapelle dreimal begeistert einstimmte. Kurz vor Aufhebung der Tafel, die vorzüglich zubereitete Speisen und ausgezeichnete Weinmarken bot, sprach der Bundesvorsitzende Herr Laßow den königlichen und städtischen Behörden den verbindlichsten Dank für ihre Beteiligung an dem Bundesfeste aus, versichernd, daß die Gilden die schönen Worte des Herrn Landrats beherzigen und gleich ihren Vorfahren jederzeit Liebe und Treue zum Vaterland und seinem Herrscher stets betätigen werden. Seine Worte klangen aus in ein dreimaliges Hoch auf die königlichen und städtischen Behörden Namslaus. — Nach beendetem Mahl begaben sich die Kameraden unter Vorantritt eines Teils der Kapelle zum Rathause behufs Abholung der Fahnen, während der andere Teil von Rückert den Kriegerverein und die beiden Männer-Turnvereine zum Festzuge abholten Als alle auf dem Ringe vor der Siegessäule Aufstellung genommen hatten, wurden durch eine Deputation die Ehrengäste nebst 13 weißgekleideten Ehrenjungfrauen vom Rathause dorthin abgeholt. Nachdem die Herren Offiziere der Schwadron, Herr Hauptmann Maschke mit anderen Festteilnehmern die Front unter den Klängen der Kapelle abgeschritten, bestieg Herr Bürgermeister Schulz das Rednerpult und hielt eine Ansprache. Namslau habe das zweite Mal die Ehre, Festort des Bundesschützenfestes zu sein. Die erste Feier habe vor fünf Jahren bei zahlreicher Beteiligung stattgefunden und sei aufs schönste verlaufen. Dies habe vielleicht so manchen Kameraden bestimmt, auch an der diesmaligen Feier hier teilzunehmen. Wie damals, spreche er auch heut allen für ihr Erscheinen den besten Dank aus. Seit Begründung des Bundes pulstere ein regeres Leben in den Gilden und überall mache sich ein größeres Interesse an der Schützensache bemerkbar. Er wünsche, daß das diesjährige Fest nicht bloß durch seine äußere Gestaltung den Teilnehmern Freude bereite, sondern dasselbe die Bestrebungen der Gilden weiter fördern und ein Stück wieder vorwärts bringen möge zum Wohle des Vaterlandes. Am Schluß forderte Herr Bürgermeister Schulz die Festteilnehmer auf, das Gelübde der Liebe und Treue zum Kaiser durch den Ruf zu erneuern: Se. Majestät, Kaiser Wilhem II., lebe hoch! — Nun erfolgte der Festmarsch durch die Hauptstraßen der Stadt. Der Kapelle folgten die Ehrenjungfrauen, von denen eine auf einem Kissen die Medaillen für den diesjährigen Bundeskönig und die beiden Ritter trug. Alsdann kamen der vorjährige Bundeskönig Herr Geppert II Kreuzburg mit den beiden Rittern, die Ehrengäste, der Kriegerverein, die beiden Männer-Turnvereine und darauf die Gilden mit ihren Fahnen, geführt vom Bundesvorstande in folgender Ordnung: Kreuzburg, Oels, Bernstadt, Reichthal, Pitschen, Karlsruhe und Namslau. — In dem Stadtpark angekommen, nahm der Festzug auf dem Platze vor dem Kaiser Friedrich-Denkmal Aufstellung, und es dankte hier Herr Schützenmeister Kittner den Vertretern der königlichen und städtischen Behörden, den Ehrendamen, den Ehrengästen, den teilnehmenden hiesigen Vereinen und den auswärtigen Gilden herzlichst für ihr Erscheinen und forderte die hiesige Gilde auf, den Genannten mit ihm ein Hoch auszubringen. Als es verhallt war, wurde abgetreten. — Leider stellte sich bald ein intensiver Regen ein, der sehr störend wirkte. Indes hielt er nicht lange an, so daß die Zahl der Besucher immerhin noch eine erhebliche war. Allerdings begaben sich viele frühzeitig nach Hause, da auch später Regenschauer niedergingen. Um 3 Uhr nahm das Schießen seinen Anfang. Es wurde nach 5 Scheiben geschossen, von denen jede in 20 Zirkel eingeteilt war. Die Bundeslage konnte von jedem Stande aus geschossen werden. Außerdem wurde nach Freischeiben geschossen, wo die Berechnung nach Lage und Stich erfolgte. Abends 8 Uhr fand durch den Bundesvorsitzenden Herrn Laßow die Proklamierung der Sieger statt, und zwar des Herrn Kameraden Menzel—Bernstadt als Bundeskönig und der Herren Kameraden Winschiers—Pitschen und Caspareck—Karlsruhe als erster bezw. zweiter Ritter. Sie erhielten je eine Medaille und eine Prämie. Preise waren gestiftet worden von der hiesigen Stadt zwei, ein schönes Kaiserbild in Rahmen und ein silberner Becher, ferner je ein Preis von dem Schützenverbande (Standuhr), sowie von den Gilden Kreuzburg (silberner Becher), Reichthal (Teeservice), Oels (2 silberne Eßlöffel im Etui), Karlsruhe (eine Menage), Bernstadt (zwei silberne Eßlöffel im Etui), Pitschen (eine Fruchtschale) und Namslau (eine Bowle). — Sämtliche Gegenstände waren während des Essens im Saale zur Ansicht ausgestellt. — Außer den obengenannten Würdenträgern erhielten noch Preise: die Herren Kameraden Knauer—Pitschen, Kotschulla—Kreuzburg, Richter—Oels, Baum—Oels, Jansch—Karlsruhe, Pultar—Karlsruhe und Winkler—Bernstadt. — Schließlich sei erwähnt, daß von 4 Uhr ab die Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Bochnig ein gewähltes Programm zu Gehör brachte und daß für Unterhaltung der Festbesucher durch Glückstopf, Paschtische- und Buden usw. ausreichend gesorgt war.

4 (Kaiserpanorama.) Auf nach Oberammergau! So lautet für Tausende und Abertausende jetzt und in den nächsten Monaten die Parole. Nun, wer den genannten Ort, in herrlichster Gegend Oberbayerns gelegen, und seine weltberühmten Passionsspiele kennen lernen will, ohne die kostspielige Reise zu unternehmen, der statte in dieser Woche dem Kaiserpanorama einen Besuch ab. Die Vorführungen werden nicht verfehlen, den tiefsten Eindruck auf ihn zu machen. Allerdings ist ein Teil der Darsteller, zumal der Vertreter der Hauptrollen, zurzeit ein anderer als vor zehn Jahren. Die Spiele wiederholen sich bekanntlich regelmäßig in dieser Zeit, wodurch die Bewohner des Ortes ein Gelübde erfüllen, das ihre Vorfahren bei der Pest 1634 feierlich abgelegt, nämlich „die Passion des Heilands im „geistlich Spiel" alle zehn Jahre darzustellen. Anfänglich fanden die Aufführungen auf dem Kirchhof statt. Im 19. Jahrhundert fand die Verlegung der Spiele von dort auf einen außerhalb des Dorfes gelegenen Platz statt, wo ein großes Theater errichtet wurde. Zur Zeit der Spiele herrscht an dem kleinen Orte ein überaus reger Fremdenverkehr. Die Stereobilder bringen ihn naturgetreu zur Anschauung. Die letzten Spiele von 1900 hatten nicht weniger als 185 000 Zuschauer, die aus den verschiedensten Teilen der Welt gekommen waren, aufzuweisen. An den Spielen sind gegen 1000 Personen beteiligt d. i. die Hälfte der Bevölkerung des Ortes. Es werden zur Mitwirkung nur „echte" Oberammergauer zugelassen. — Die Serie des Kaiserpanoramas gliedert sich in drei Abteilungen: 1. Oberammergau und seine Umgebung. 2. Die Passionsspiele. 3. Die Darsteller der Hauptrollen. Der Besuch sei aufs wärmste empfohlen! —

Provinzielles.

— Die Fahrt des „Z. V" über Schlesien. Das Luftschiff „Z. V.", das bekanntlich die Reise nach Wien unternehmen wird, ist nunmehr soweit fertiggestellt, daß der erste Probeflug am 27. oder 28. Mai stattfinden dürfte. Bis zur Fahrt nach Wien werden weitere Probefahrten folgen. Die Fahrt nach Wien soll in der Nacht vom 9. auf den 10. Juni erfolgen, damit das Luftschiff am 10. Juni in Wien landen kann. Das Luftschiff wird den Weg das Donautal entlang nehmen und versuchen, ohne Zwischenlandung nach Wien zu gelangen. Nach Abwickelung des Wiener Programms geht die Reise über Brünn nach Oderberg, wo das Luftschiff die deutsche Grenze überschreitet, das Odertal entlang über Oppeln nach Breslau, wo eine Zwischenlandung vorbereitet wird. Von Breslau nimmt es den über Liegnitz nach Dresden, wo ebenfalls eine Zwischenlandung erfolgt. Dann geht die Fahrt über Meißen, Chemnitz, Augsburg und Nürnberg nach Friedrichshafen. Abgesehen von den kleinen Umwegen ist die Strecke rund auf 2500 Kilometer zu schätzen.

Schweidnitz, 26. Mai. Schweres Unheil richteten Zigeuner an, die sich gegenwärtig in auffallend großer Zahl in hiesiger Gegend umhertreiben. Namentlich zieht eine starke Truppe als Gaukler und Artisten umher und gibt in ländlichen Ortschaften Vorstellung. Dieser Truppe gehören etwa 40 Personen mit zahlreichen Wagen und Pferden an. Als am Dienstag die Truppe in Peterwitz ihre Pferde zur Schwemme in den Dorfteich führte, hoben sie von den dort badenden Kindern von Ortsbewohnern einen Knaben auf ein störrisches Pferd. Dieses bäumte sich, warf das Kind ab und letzteres erlitt Verletzungen. Das Pferd raste alsdann die Dorfstraße entlang, verfolgt in einer Zigeunerin zu Pferde. Bei diesem tollen Ritt geriet der siebenjährige Sohn des Stellenbesitzers Grämmel, der bei einem Holzhaufen Schutz suchte, unter das Pferd, durch dessen Hufe das Kind an Kopf und Rücken sehr schwer verletzt wurde. Der Kleine wurde in bestimmungslosem Zustande, stark blutend aufgefunden und in die elterliche Wohung getragen, wo er schwer krank darnieder liegt. Die Zigeuner haben den Ort gestern verlassen, nachdem noch drei weitere Wagen mit zahlreichen anderen Zigeunern zu ihnen gestoßen waren. Namentlich für die Landwirte, die in aufdringlichster Weise belästigt und angebettelt werden, bilden diese Zigeuner eine wahre Landplage.

Schreiberhau, 27. Mai. In die große Schneegrube stürzte am Montag ein Tourist und fiel so tief in den noch vorhandenen Schnee, daß er sich ohne fremde Hilfe nicht herausarbeiten konnte. Seine Hilferufe wurden gehört. Alsbald erschienen vier Männer aus der Schneegrubenbaude, die ihn an Stricken emporzogen. Außer kleinen Hautabschürfungen hat der Abgestürzte keine Verletzungen erlitten. Er überreichte seinen Lebensrettern 100 Mark für ihre Mühewaltung. Der „B. a. d. R." stellt den Unfall wie folgt dar: Ein Tourist unternahm am Montag, — wohl in einem Anfall von Eigensinn, — den Abstieg in die große Grube, wozu er die der Veranda zunächst liegende Rinne benutzte. Er kam auch ziemlich weit hinab, dann aber geriet er in eine Steinspalte und konnte weder vor- noch rückwärts. Ein Herr, der auf dem hohen Rade stand, bemerkte mit dem Glas den Verstiegenen und benachrichte die Baudeninsassen, worauf vier Mann mit dem Seil nachkletterten nnd jenen wieder heraufholten, wofür er sich durch ein Geschenk von 100 Mark erkenntlich zeigte. Es hätte ihm noch ganz anders ergehen können.

Görlitz, 17. Mai. Vom Schnellzug überfahren und getötet wurde gestern vormittag in Kodersdorf beim Uebergange zu den Familienhäusern der Dannenberg'schen Ziegelei der 12jährige Sohn des Brennermeisters Ulrich. Er wollte trotz heruntergelassener Barriere die Gleise hinter dem 11,30 Uhr abgefertigten Personenzuge überschreiten und wurde von dem zu gleicher Zeit in entgegengesetzter Richtung herankommenden Schnellzuge, der Görlitz 11,20 Uhr verläßt, erfaßt und sofort getötet.

— Der „Schles. Ztg." entnehmen wir folgende Notizen über Blitzschäden: Zobten Bez. Breslau, 28. Mai. Während der in der gestrigen Mittagsstunde über die hiesige Gegend niedergegangenen Gewitter traf ein Blitz das mit Schoben gedeckte Haus des Schuhmachers Spiller in Klein-Kniegnitz und zündete. Herbeieilende Ortsbewohner fanden im Hause Spiller betäubt und dessen Frau getötet vor. Die Besitzung brannte in kurzer Frist nieder. Patschkau, 28. Mai. Gestern ging ein schweres Gewitter über hiesige Stadt und Umgegend. In der Vorstadt schlug der Blitz in das Wohnhaus des Gutsbesitzers Hübner, ohne zu zünden, in der Nähe der Kislich'schen Ziegelei schug er in einen Baum, in Loebsdorf schlug er in die Dominialscheune, welche abbrannte, ebenso in ein Bauerngehöft, von dem die Scheune niederbrannte. Schon am Pfingstsonnabend wurde einem in der Nähe des hiesigen Kirchhofes mit einem Pferde auf dem Felde arbeitenden Manne das Pferd erschlagen, der Mann selbst, sowie sein Sohn und seine Tochter welche bei ihm waren wurden betäubt, erholten sich aber bald wieder. Der Sohn trug Brandwunden davon.

Vermischtes.

— Einlieferung von Postsendungen durch Vermittelung der Landbriefträger und Postilfsstelleninhaber. Jeder Landbriefträger und Postilfsstelleninhaber hat bestimmungsmäßig ein Annahmebuch zu führen, das zur Eintragung der angenommenen Postanweisungen, Wertsendungen usw. dient. Den Auflieferern steht es frei, die Eintragungen in das Annahmebuch des Landbriefträgers oder der Postilfsstelle selbst zu bewirken. Bei Eintragung des Gegenstandes durch den Landbriefträger oder den Postilfsstelleninhaber ist der Auflieferer befugt, sich von der erfolgten Buchung zu überzeugen. Da die Haftpflicht der Postverwaltung mit der durch die Eintragung in das Annahmebuch nachweisbaren Uebergabe der Sendungen an den Landbriefträger beginnt, das Eintragen in das Annahmebuch mithin von entscheidender Bedeutung ist, so kann zur Sicherstellung nur immer von neuem empfohlen werden, von der erwähnten Einrichtung in jedem Falle Gebrauch zu machen. Der Posteinlieferungsschein wird erst bei der Ablieferung der Sendung an die Postanstalt ausgefertigt. Der Landbriefträger ist verpflichtet, ihn auf dem nächsten Bestellgange dem Absender abzuliefern.

— Denkmal für Friedrich den Großen in Torgau. Ein Ausschuß, in dem die angesehensten Kreise der Stadt Torgau vertreten sind, beschloß die Errichtung eines Denkmals für Friedrich den Großen auf dem Marktplatze in Erinnerung an den mehrmaligen Aufenthalt des großen Königs in Torgau während der ersten Jahre des siebenjährigen Krieges und an die Schlacht auf den unweit gelegenen Süptitzer Höhen mit Zietens berühmter Husarenattake. Das Denkmal soll wenn möglich am 3. November d. J., dem 150jährigen Gedenktage der Schlacht, enthüllt werden.

— Der alte Plaut. Im Alter von 89 Jahren starb in Berlin der Geheime Kommerzienrat Moritz Plaut, ein sehr reicher Mann und dabei ein seltsamer Geizhals. Ihm widmet die „B. Z. a. M." einen langen Artikel, aus dem wir folgende Anekdoten wiedergeben: An schönen Sommernachmittagen konnten die Besucher des Zoologischen Gartens ein gebücktes, hageres Männchen beobachten, das in einem Ueberrock von recht unbestimmt brauner Farbe und einem Zylinder auf dem Kopf, der zur Revolutionszeit modern gewesen sein mochte, umgeben von Kindern und Bonnen, auf den Stühlen vor der Musikkapelle den Klängen lauschte. Niemand, der den alten Herrn nicht kannte, ahnte, daß das ein Mann war, der über 100.000 Mark Steuern jährlich dem Staate entrichtete. Diese Bänke waren der Lieblingsplatz des alten Plautdenn dort brauchte man — nichts zu verzehren. Er konnte nicht annähernd die Zinsen seines Vermögens verbrauchen, aber er brachte sich seine eingewickelten Stullen mit in den Zoo. Sein Geiz hat natürlich den Anekdotenerfindern, die an der Börse besonders zahlreich sind, ein reiches Feld. Sie erzählten von ihm, daß er, wenn er wirklich einmal ein Cafee oder ein Restaurant besuchte, vor dem Zahlen fortging und den genau ausgerechneten Gegenwert seiner Zeche seinen Freunden übergab, damit er dem Kellner kein Trinkgeld zu zahlen brauchte. Sie behaupteten sogar, daß er Groschen und Sechser, die er auf dem Börsenmarkett fand, aufhob. — Als wenige Jahre vor Uebergang seiner Firma an die Breslauer Diskontogesellschaft eine flaue Geschäftszeit herrschte, erzählte man eines Tages an der Börse, der alte Plaut sei durch die Büros gegangen und habe zu seinen Angestellten gesagt: „Kinder, Kinder, es ist doch bei den faulen Zeiten gar nichts zu tun; belastet mal jeden Kunden für ein Taler Spesen." — Einst fand bei einem seiner Verwandten eine Festlichkeit statt, bei der Scherzgaben verteilt wurden. Auf dem Tische, wo diese Gaben ausgestellt waren, stand auch eine verdeckte Schüssel mit der Aufschrift: „Geschenk des Herrn Geheimrat Plaut." Wenn man den Deckel aufhob, so sah man darin — ein Stück eines faulen Apfels. — Bis in das hohe Alter hinein hegte der alte Herr eine große Vorliebe für das schöne Geschlecht, doch mußte er einst aus dem Munde einer Dame eine bittere Anspielung auf seinen Geiz hören. Als er nämlich auf einer Gesellschaft zu ihr sagte: „Aber gnädige Frau, was haben Sie für schöne Arme!" antwortete sie ihm schlagfertig: „Nanu, Herr Geheimrat, seit wann interessieren Sie sich denn für Arme?"

— Mißglückter Ballonaufstieg. Vier Offiziere der Münchener Luftschifferabteilung waren zu einer Freifahrt aufgestiegen, die sie aber nur bis zu dem Münchener Vororte Laim führen sollte. Das Schleppseil kam dort mit der elektrischen Hochspannleitung in Berührung und stand sofort in Flammen, die nach oben züngelten. Zum Glück erreichten aber die Flammen den Ballon nicht; der Führer zog sofort die Reißleine, und es gelang allen Beteiligten, ohne Unfall den Boden zu gewinnen.

Posen, 24. Mai. Der achtfache Mörder von Boguslawice, der russische Deserteur Koczinski, ist nach Warschau gebracht worden. Er wird nicht vom Schwurgericht in Ostrowo, sondern vom Kriegsgericht in Warschau abgeurteilt werden. — Sonnabend stürzte kurz vor dem Bahnhof Schneidemühl, in der Nähe des Sandsees, ein Soldat aus dem Zuge und fiel so unglücklich auf den Kopf, daß er das Genick brach. Er war sofort eine Leiche. Der Verunglückte hatte sich aus dem Wagenfenster gelehnt, wobei ihm die Mütze vom Kopfe flog. Er öffnete schnell die Tür und sprang der Mütze nach, wobei er verunglückte.

— Untergang eines französischen Unterseebootes. Nach einer Meldung aus Calais vom Donnerstag ist das französische Unterboot „Pluviose" infolge Zusammenstoßes mit einem Postdampfer gesunken. 23 Mann der Besatzung des „Pluviose" sind ertrunken. Dampfer „Pas de Calais", der regelmäßig zwischen Dover und Calais fährt, hatte, wie weiter berichtet wird, soeben den letztgenannten Hafen verlassen, als eines seiner Schaufelräder einen außerordentlich heftigen Stoß erhielt. Der Dampfer stoppte und der Kapitän glaubte zunächst, daß er eine unter Wasser befindliche Boje berührt habe. Dann aber tauchte hinter dem Dampfer ein kleines Fahrzeug auf, in dem man das Unterseeboot erkannte. Da der Kapitän niemand an Bord des Unterseebootes bemerkte, ließ er ein Boot klar machen, um Aufklärung zu erhalten. Die Mannschaft des Bootes ruderte nun an das Unterseeboot heran und klopfte an seine Wände, erhielt aber keine Antwort: Bald darauf versank das Unterseeboot in den Fluten. Es stellte sich heraus, daß es die „Pluviose", war, die 23 Mann Besatzung an Bord hatte und ½ Stunde zuvor von Calais in See gegangen war. Zweifellos hatte es eine Tauchübung vorgenommen und war im Augenblick des Wiederauftauchens vom Schaufelrad der „Pas de Calais" getroffen worden. Der Dampfer hatte einige Beschädigungen erlitten und ist nach Calais zurückgekehrt. Die Passagiere werden mit einem anderen Dampfer befördert. Man kann sich nicht erklären, wie das Unterseeboot auf einem mit so vielen Schiffen befahrenen Wege eine Tauchübung hat vornehmen können. Die Nachricht von dem Unglück

Fortsetzung in der Beilage.

Jüdische Gemeinde Namslau.

Freitag: Abendgottesdienst 7½ Uhr
Sonnabend: Frühgottesdienst 10½ „
„ Nachmittagsgottesd. 3 „

Bekanntmachung.

Namslau, den 20. Mai 1910.

I. Neuaufstellung des Verzeichnisses der Unternehmer land- und forstwirtschaftlicher Nebenbetriebe.

Infolge größerer Veränderungen in den letzten Jahren hat die Neuaufstellung des Verzeichnisses der Unternehmer land und forstwirtschaftlicher Nebenbetriebe zu erfolgen.

Ich fordere daher die Unternehmer land- oder forstwirtschaftlicher Nebenbetriebe auf, diese innerhalb 10 Tagen bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes anzumelden.

Bei dieser Anmeldung haben die Unternehmer gleichzeitig die Erträge aus den Nebenbetrieben während der letzten drei Jahre (1907, 1908, 1909) — für jedes Jahr getrennt — anzugeben.

Bei gewerbesteuerpflichtigen Betrieben ist außerdem noch anzugeben, mit welchem Betrage der Unternehmer zur Gewerbesteuer für 1909 veranlagt ist.

Als land- bezw. forstwirtschaftliche Nebenbetriebe sind im Sinne des § 1 Abs. 2 und 3 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft in Verbindung mit dem Rundschreiben des Reichsversicherungsamts vom 16. Oktober 1901 (Amtliche Nachrichten pro 1901, Seite 623, 624) insbesondere anzusehen:

a) Mahl- und Oelmühlen, in denen die Zahl der Arbeitstage der versicherungspflichtigen Personen 1200 nicht übersteigt.
b) Schneidemühlen, in denen keine besonderen maschinellen Einrichtungen zur weiteren Bearbeitung der geschnittenen Rohhölzer verwendet werden und die Zahl der Arbeitstage 1200 nicht übersteigt.
c) Brauereien und Mälzereien, in denen die Zahl der Arbeitstage 1200 nicht übersteigt.
d) Brennereien und Stärkebereitungsbetriebe, in denen ausschließlich oder überwiegend selbstgewonnene Erzeugnisse (Getreide, Kartoffeln) verarbeitet werden.
e) Molkereien, in denen ausschließlich oder überwiegend selbstgewonnene Erzeugnisse (Milch) verarbeitet werden.
f) Lohnfuhrwerksbetriebe, welche zur weiteren Ausnutzung land- oder forstwirtschaftlicher Betriebsmittel dienen.
g) Lohndrescherei- und Dampfpflugbetriebe, sofern die Dreschmaschinen bezw. der Dampfpflug überwiegend in der eigenen Landwirtschaft verwendet werden.
h) Steinbrüche, Kies-, Mergel- und Sandgruben, welche oberirdisch betrieben werden und in denen die Zahl der Arbeitstage 1200 nicht übersteigt.
i) Torfgewinnungsbetriebe, in denen die Zahl der Arbeitstage 1200 nicht übersteigt.
k) Kalkbrennereien und Kalköfen, welche nicht kontinuierliche Feuerung haben und in denen die Zahl der Arbeitstage 1200 nicht übersteigt.
l) Ziegeleien, in denen im Jahresdurchschnitt weniger als 500000 Ziegelsteine pp. hergestellt werden.

Die vorangeführten Unternehmungen gelten jedoch nur dann als land- bezw. forstwirtschaftliche Nebenbetriebe, wenn sie tatsächlich neben der Land- oder Forstwirtschaft und in wirtschaftlicher Abhängigkeit von derselben betrieben werden.

II. Neuaufstellung des Verzeichnisses der versicherungspflichtigen Betriebsbeamten und Facharbeiter in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben.

Da sich die allgemeinen Einkommensverhältnisse der Betriebsbeamten und Facharbeiter wesentlich geändert haben, ist eine Neuaufstellung dieses Verzeichnisses erforderlich.

Ich fordere daher die Betriebsunternehmer, welche versicherungspflichtige Betriebsbeamte oder Facharbeiter beschäftigen, auf, diese alsbald durch Vermittlung der zuständigen Ortsbehörde anzumelden. Es ist nur die Zahl der Beschäftigten (nicht deren Name), die Art und die jährliche Dauer ihrer Beschäftigung und die vereinbarten Gehälter und Löhne (einschl. der Tantiemen, Naturalbezüge pp.) anzugeben. Tantiemen sind nach dem dreijährigen Durchschnitt zu berechnen Naturalbezüge unter Angabe des Geldwertes einzeln anzuführen.

Ich weise hierbei darauf hin, daß nach § 1 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 der Versicherungspflicht unterliegen:

a) Betriebsbeamte, deren Jahresarbeitsverdienst 3000 ℳ nicht übersteigt, also Güterdirektoren, Administratoren, Inspektoren, Wirtschafter, Oberförster, Revierförster, Schäfermeister, Molkereimeister und dergl.,
b) Personen, welche zum Unterschiede von den gewöhnlichen land- oder forstwirtschaftlichen Arbeitern, (Knechten, Mägden, Lohngärtnern usw.) eine, technische Fertigkeiten erfordernde besondere Stellung einnehmen. Nach § 41 Abs. 2 des Genossenschaftsstatuts sind hierunter nur zu rechnen: Rechnungsführer, Vögte, Schaffer, Förster, (Forstgehilfen, Wildmeister, Jäger), Holzhauermeister, Wiesenwärter, Fischmeister, Torfmeister, Kunstgärtner, Kunstgärtnereigehilfen, Maier (Schweizer, Käser), Schäfer, Wirtschafterinnen; ferner die auf größeren Gütern beschäftigten Stellmacher, Schmiede, Brenner, Müller, sowie die Ziegler Maschinenführer, Brauer, und Heizer.

Die vorstehend unter b nicht aufgeführten Kategorien von Personen, welche in der Land- und Forstwirtschaft sonst noch beschäftigt werden, sind als Betriebsbeamte oder Facharbeiter nicht aufzuführen.

Der Königliche Landrat und Vorsitzende des Kreisausschusses. von Marées.

Vorstehende Bekanntmachung bringen wir hierdurch zur Kenntnis der beteiligten Betriebsunternehmer mit der Aufforderung, ihre Betriebe bezw. versicherungspflichtigen Betriebsbeamten und Facharbeiter innerhalb der in obiger Bekanntmachung gestellten Frist bei uns anzumelden.

Namslau, den 25. Mai 1910. **Der Magistrat.** Schulz.

Kirschen-Verkauf.

Zum Verkauf der Kirschen auf den Chausseen des Kreises **Namslau** ist ein Termin auf

Montag, den 13. Juni 1910, vormittags 9 Uhr

für die Süß- und Sauerkirschen im hiesigen Kreisbauamt, Kasernenstraße 26 a festgesetzt, zu welchem Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß

a. jeder Bieter eine Bietungskaution von 30 Mark zu erlegen hat,
b. jeder Käufer nach Erteilung des Zuschlages **die ganze** Kaufsumme sofort im Termin zu zahlen hat.

Namslau, den 27. Mai 1910. **Der Kreisausschuß.**

Bekanntmachung.

Vorzunehmender Dampfkesselreinigungsarbeiten wegen bleibt die **Badeanstalt in der Gasanstalt** von Dienstag, den 31. Mai bis Freitag, den 3. Juni geschlossen.

Namslau, den 31. Mai 1910. **Der Magistrat.** Schulz.

Verdingung.

Die Ausführung der **Tischler-, Schlosser- und Glaserarbeiten** zur Renovierung der evangelischen Kirche in **Hönigern** Kreis **Namslau** sollen vergeben werden.

Angebotsformulare und Bedingungen liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht aus und können von demselben gegen postfreie Einsendung von 1,00 Mark bezogen werden.

Verschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zum

Montag, den 6. Juni 1910, vormittags 12 Uhr

kostenfrei einzureichen.

Zuschlagsfrist 8 Tage.

Carlsruhe OS., den 14. Mai 1910.

Der Bauleiter:
Schönbeck, Baumeister.

Möbliertes Zimmer per 15. Juni zu vermieten **Klosterstraße 14.**

Zu dem am 5. Juni cr., stattfindenden

Tanz-Kränzchen

ladet freundlichst ein

Hermann, Gastwirt,
Strehlitz.

1000 Stück
Taschenspiegel gratis.
Jeder Käufer von 50 Pf. Ware ausser gemahl. u. Würfelzucker erhält einen solchen, so lange der Vorrat reicht, gratis.
Richard Selbmann,
Klosterstrasse 34.

Carl Spallek, Namslau, Schützenstr. 2 part. u. 1. Etage.

Montag, den 30. Mai bis Sonnabend, den 4. Juni.

Wegen vorgeschrittener Saison bringe ich während dieser Woche **Waren aus allen Abteilungen** sehr billig zum Verkauf.

Rester Restbestände Restposten aller Art bieten reichliche Gelegenheit zu recht billigem Einkauf.

Soweit der Vorrat reicht

Waschstoffe.

Blaudrucks, Baumw. Mousseline hell und dunkel, Chemise — durchweg Meter **30** Pfg.

Zephyrstoffe, Elsasser Kattun, Battiste — Wert bis **1.00** Mk. — durchweg Meter **50** Pfg.

Kleiderstoffe.

Schwarz u. buntreinw. Diagonal, Cheviot, Schwarz u. bunt reinw. Crepe, Elfenbein reinw. Crepe — durchweg Meter **1.00** Mk.

Moderne Blusenstoffe in modernen Streifen und Caros — durchweg Meter **95** Pfg.

Züchen und Inletts.

Grosse Rest-Bestände durchweg Meter **36** Pfg.

Weisse Damenhemden

mit Bündchen . . . , mit Sattel . . . . , mit Achselschluss . . , mit Stickerei . . . — Wert bis **2.00** Mk. — durchweg Stück **1.20** Mk.

Konfektion: Einzelne Knaben-Waschanzüge und Waschblusen, Einzelne Herren-Sommer-Jacketts, Damen- und Mädchen-Jacketts — bis **30 %** herabgesetzt.

Grosse Wirtschaftsschürzen, Tändelschürzen, Mädchen-Schulschürzen, Hängeschürzen — durchweg Stück **95** Pfg.

Gelegenheitskauf:
Zirka 100 Herrenstoff-Reste für Herren- und Knaben-Anzüge und Paletots, **fabelhaft billig.**

Weisse reinleinene Taschentücher
mit unmerkl. Webefehlern
bis **30 %** herabgesetzt.
Extrabreite Handtücher
Restpartie, Stück **30** Pfg.

Schluß Beilage.

Die Herren Obermeister, sowie die Herren Vorstandsmitglieder der hiesigen Innungen werden zu einer

Besprechung

auf **Donnerstag, den 2. Juni, abends 8½ Uhr** nach **Spätlichs Brauerei** hiermit eingeladen.

J. A.
Robert Posselt,
Obermeister.

Krieger-Verein Windisch-Marchwitz.

Zur Feier des am
Sonntag, den 5. Juni 1910,
stattfindenden

15. Stiftungs-Festes
unseres Vereins

werden die geehrten Bewohner der Stadt und des Kreises Namslau freundlichst eingeladen.

Programm:

Nachmittags von 1½ Uhr ab: Empfang der auswärtigen Gäste bezw. Vereine.
Nachm. 2 Uhr: Aufstellung vor dem Krieger-Denkmal. Festrede. Parade-Aufstellung. Abmarsch nach dem Festplatze im Nieser Walde.
Nachm. 3 Uhr: **Konzert** der Namslauer Stadt-Kapelle.
Glückstopf.
Abends 8 Uhr: Einmarsch. Retraite u. Abendgebet.
„ 9 „ Tanz im Vereinslokale.

Der Vorstand.

Filiale v. Berlin
Kaiser-Panorama
Klosterstraße 35 part.

Ein Besuch von Oberammergau und der Passionsspiele.

Sehr erhebend!
Um recht zahlreichen Besuch bittet
die Direktion.
Das Panorama bleibt nur noch kurze Zeit hier.

Oeffentl. Arbeitsnachweis und Stellenvermittlung zu Namslau.

für **Dienstmädchen, ländliches Gesinde, Handwerker, Arbeiter** kostenfrei in der **Herberge zur Heimat.**

1910er Füllung
Mineralbrunnen

Karlsbader Mühl
„ Schloss
Salzbrunner Ober
„ Kronen
Emser Kränchen
Kissinger Rakoczy
Marienbader Kreuz
Vichy, Levico, Roncegno etc.
Fichtennadel-Extrakt
Schwefelleber, Seesalz, Stassfurter Salz, Goczalkowitzer-Salz, Neurogen.

Oscar Tietze, Germania-Drogerie.

Ein neugebautes Zinshaus
(Bäckerei u. Specereiwarengeschäft)
auch zu jedem anderen Geschäft geeignet mit Garten und Bauplatz zu verkaufen. Off. an
Rieger, Namslau.

Neue Matjesheringe
empfiehlt **J. Reibnitz.**

B. Friedrich vorm. H. Land

empfiehlt als **außergewöhnlich billig!**

Einen Posten gestickte halbfertige Blusen in großem Sortiment,
Einen Posten weiße Untertaillen „ „ „
Auf **sämtliche** noch in **großer Auswahl** am Lager vorhandene

Damen-Konfektion gewähre ich, **um zu räumen, 25%.**

Auf sämtliche **Kostüm-Röcke 30%.**

Außerdem empfehle ich **in großen Mengen** am Lager befindliche **Reste und Coupons** von **Woll- u. Waschkleiderstoffen und Herrenstoffen** mit **25—50% Rabatt.**

Sämtliche Waren sind von guter Qualität und billiger wie in jedem

Ausverkauf.

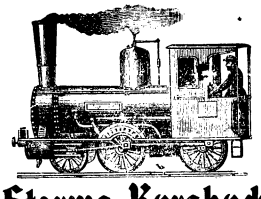
WARTBURG-FAHRRÄDER

Fabrikat der Fahrzeugfabrik in Eisenach,
sind für jeden Zweck, ob Geschäftsgebrauch, Touristik und Sport, die geeignetsten Qualitätsmaschinen zu soliden Preisen.
Neuester illustrierter Katalog auf Wunsch.
Vertreter: **B. Grahn, Namslau,** Schützenstraße 13.

Weitere Fabrikate der Fahrzeugfabrik.
Handmilchseparatoren „Ajax."
„Dixi" Automobile für alle Zwecke.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 1. Juni cr., vorm. 10 Uhr, werde hier im Pfandlokale **46 Paar Ball-, Damen-, u. Kinderschuhe, 27 P. Sporen und 1 Spiegel mit Untersatz.** meistbietend versteigern.
Namslau, den 30. Mai 1910.
Tschäpe, Gerichtsvollzieher.



Storms Karsbach
fürs Reich
Preis 80 Pfg.
Königs Karsbach
Preis 60 Pfg.
Taschenfahrplan
für die
Direktionsbezirke Breslau, Kattowitz und Posen
nebst Anschlußstrecken.
Gültig vom 1. Mai 1910 ab.
Preis 20 Pfg.
empfiehlt
Opitz'sche Buchdruckerei.

Für Plätterinnen u. Hausfrauen

Holste's Bielefelder Glanz-Stärke
ist die beste.
Ohne Zusatz
sofort fertig zum Gebrauch
ergiebt bei leichter Handhabung, durchaus zuverlässig, die prachtvollste Plättwäsche.
Packete: ¼ Kilo. ½ Kilo.
25 Pfg. 50 Pfg.
2½ Kilo-Packung billiger.
Zu haben bei
Oscar Tietze, Drogerie,
Herm. Knaebel, Seifenfabrik,
Frau Aug. Müller, Seifen.

Millionen

waschen sich nur mit der
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Schutzmarke: Steckenpferd,
denn es ist die beste Seife gegen alle **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie Mitesser, Finnen, Flechten, Blütchen, Röte des Gesichts 2c. à St. 50 Pf bei **Oscar Tietze,** Drogerie.

Freitag bestimmt
Seefische.
Rudolf Wünsch Fischwarenhandlung,
Schützenstraße **21.**

Überzeugen Sie sich, daß die
Deutschland-Fahrräder
die **besten,** daher im Gebrauch
die **allerbilligsten** sind!
Verlangen Sie **Preisliste.**
die reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrer-Bedarfs- u. Sportartikel, Nähmaschinen, Uhren etc. **kostenlos** von den
Deutschland-Fahrrad-Werken August Stukenbrok, Eisbeck
Alteste u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands.

Wildscheine
empfiehlt
O. Opitz'sche Buchdruckerei
Namslau, Fernsprecher 224.

Reine Wäsche

mit

Johns „Volldampf"-Waschmaschine.

Probelieferung durch:

J. Schczuka

Schlosserei

Namslau.

Pergament- u. Pergaminpapier

empfiehlt **Oskar Opitz.**

9000 bis 10000 Mark

werden auf sichere Hypothek auf ein Hausgrundstück zu leihen gesucht. Zu erfr. i. d. Exped. d. Bl.

Verloren goldene Brosche mit Photographie von der Klosterstraße bis Deutsch-Marchwitz. Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben bei **Erbe**, Klosterstraße 6.

Junge Leute von 14 bis 35 Jahren sucht ständig die **Breslauer Dienerschule H. Kupka, Höfchenstr. 89.** Stellung sof., Antritt tägl

Ausgelernte Schneiderinnen

können sich p. sofort melden, ebenso auch

junge Mädchen

zum Lernen bei

Geschw. Geithe.

Leeres Zimmer

zum Einstellen von Möbeln, möglichst Parterre, für kurze Zeit zu mieten gesucht.

Ernst Jung, Namslau,
„Hotel goldene Krone."

Eine 3fenstrige Stube

zu vermieten bei **Eckert.**

Peter Paulstraße 3 ist eine Wohnung zu vermieten und 1. Juli zu beziehen.
Auskunft erteilt **Emilie Geibe.**

Gut möbl. 2fenstriges Vorderzimmer bald zu vermieten. Auskunft in der Exp. d. Bl.

Ein möbliertes Zimmer zu vermieten. **Klosterstraße Nr. 8.**

Möbliertes Zimmer zu vermieten **Schützenstraße 3.**

Marktpreise der Stadt Namslau
vom 28. Mai 1910.

	Höchster. M.	Höchster. ₰	Mittlerer. M.	Mittlerer. ₰	Niedrigster M.	Niedrigster ₰
Weizen 100 Kil.	19	—	18	50	18	—
Roggen „	13	10	12	60	12	10
Gerste „	13	10	12	10	11	10
Hafer „	14	20	13	70	13	20
Erbsen „	30	—	—	—	25	—
Kartoffeln „	3	40	—	—	3	—
Heu, „	7	70	—	—	7	20
Stroh „	5	—	—	—	4	50
Butter (1 Kilogr.)	2	40	—	—	2	10

rief die größte Bestürzung hervor. Zwei Schleppdampfer sind an die Unglücksstätte abgegangen. — Um 5½ Uhr begab sich das Unterseeboot „Pentofe" an die Unfallstelle. Zwei Taucher ließen sich vergeblich in die Tiefe. Nach zwei Stunden kehrte das Boot nach dem Hafen zurück und berichtete, daß es unmöglich sei, mit dem „Pluviose" eine Verbindung aufzunehmen und in Erfahrung zu bringen, ob die Besatzung noch lebt. Es sei sehr starke Strömung unter Wasser vorhanden. Es bestätigt sich, daß sich an Bord des „Pluviose" 27 Mann befanden, darunter 2 Offiziere und Kommandant Prat von der Unterseestation Calais. Die „Pluviose" war um 12,30 Uhr zu einer Uebungsfahrt ausgelaufen und tauchte um 2 Uhr unter. Als sich das Boot unter Wasser befand, wurde es von dem Dampfer „Pas de Calais" angerannt. Während 10 Minuten ragte das Vorderteil des „Pluviose" 3 Meter aus dem Wasser, dann verschwand das Boot ganz. Nach der Havarie des Dampfers zu schließen, muß der Zusammenstoß außerordentlich heftig gewesen sein. Die „Pluviose" muß durchbohrt sein.

— Der Untergang des französischen Tauchbootes. Aus Calais wird gemeldet: Die Strömung hat das Wrack des Tauchbootes „Pluviose" versetzt; die Taucher, die das Boot in einer Tiefe von 22 Meter bei Flut vorfanden, haben ein Tau an dem Wrack befestigt, dann aber die Arbeiten einstellen müssen, die Freitag abend 10 Uhr wieder aufgenommen werden sollten. Der Marineminister erklärte bei der Rückkehr von der Unfallstelle, er habe keine Hoffnung mehr, daß die Besatzung des Tauchbootes sich noch am Leben befinden könnte; wahrscheinlich sei das Boot beim Zusammenstoß mit dem Dampfer geborsten. Der Minister vermutet, daß die „Pluviose" einige Augenblicke nach dem Zusammenstoß an die Oberfläche emporgestiegen sei, weil der Kommandant einen letzten Versuch gemacht habe, das Tauchboot, in welches das Wasser mit furchtbarer Schnelligkeit einströmte, in die Höhe zu bringen. Im Auftrage und im Namen der deutschen Regierung sprach Botschafter Fürst Radolin der französischen Regierung anläßlich der Katastrophe des „Pluviose" die tiefste Teilnahme aus. Am Sonnabend wurde ein Transportschiff senkrecht über der „Pluviose" verankert. Es wurde in der Nacht daran gearbeitet, Ketten an das Tauchboot zu befestigen. Eine Menge Naphtha, das sich an der Unfallstelle zeigt, beweist, daß die Wand, die das Naphtha einschloß, zertrümmert ist. Es ist gar keine Hoffnung vorhanden, daß noch jemand von der Besatzung lebt. Die aus Dover berichtet wird, ist auf Ansuchen der französischen Marinebehörde von dort ein englischer Schlepper und ein großes Rettungsschiff nach Calais gegangen, um die Hebung der „Pluviose" zu versuchen.

Krotoschin, 27. Mai. Mittwoch abend brannte in Golina eine Wirtschaft nieder. Das Feuer, das sich bei der großen Trockenheit mit großer Geschwindigkeit über sämtliche mit Stroh bedeckten Gebäude verbreitete, vernichtete auch den Viehbestand. In Josefowo brannte eine Scheune nieder. In beiden Fällen ist die Entstehungsursache noch nicht ermittelt. Beide Besitzer sind nur mit einem Teil ihrer Habe versichert — Ostrowo, 27. Mai. Die Plätterin Olga Müller goß heute aus einer Kanne Petroleum in daß Feuer im Ofen, um es anzufachen. Dabei entzündete sich das Petroleum in der Kanne, und der brennende Inhalt ergoß sich über die Plätterin, die einer Feuersäule gleich auf den Hof lief. Als das Feuer von Hausbewohnern gelöscht wurde, hatte sie bereits so schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. (Schles. Ztg.)

— Amerikanische Paradegäste in Berlin. In wenigen Tagen, am 1. Juni, wird Berlin wieder das glänzendste militärische Schauspiel des Jahres erleben: die Frühjahrsparade. Sie ist nicht nur ein Festtag für die Berliner Schuljugend, deren Schulunterricht ausfällt, sie ist allmählich zu einer Art von Fremdenattraktion geworden. Namentlich auf die nordamerikanischen Touristen übt die Frühjahrsparade eine starke Anziehungskraft aus. Die Weltreisenden aus dem Lande der Dollars sind auch in diesem Frühling in endlosen Scharen nach dem alten Festlande unterwegs. Sie kommen mit jedem großen Passagierdampfer in hellen Haufen dahergezogen. Und viele von ihnen bringen, bevor sie zum Grand Prix nach Paris fahren, einige Tage in Berlin zu, um die Kerntruppen des deutschen Heeres an ihrem obersten Kriegsherrn, dem Kaiser, vorbeimarschieren zu sehen. Die vornehmen Hotelpaläste Berlins beherbergen augenblicklich eine Menge Amerikaner. Soweit sie männlichen Geschlechts sind, erlaubt es die Mode von heute, sie schon von weitem zu erkennen — an ihren glatten, bartlosen Gesichtern und vor allem an ihren weiten, viel zu weiten Anzügen, die auch den Schlanken ein breites, untersetztes Aussehen und auch den Schmächtigen massive Schultern verleihen. Ihnen freilich erscheint unsere Art des Kleidens ebenso seltsam wie die ihrige uns. Eine junge Amerikanerin, die in einer Berliner Gesellschaft befragt wurde, was ihr hier am meisten auffiele, antwortete: „Daß alle Herren zu eng angezogen sind!" . . . In Landauern oder Automobilen fahren die Paradegäste bis an den Fuß der hohen Holztribünen längs der Tempelhofer Chaussee. Dienstbeflissene Beamte geleiten sie, genau wie im Theater, an ihre Sitze. Und genau wie im Theater erhalten sie ein Programm, auf dem die Namen der einzelnen Truppenteile und ihrer Führer in der richtigen Reihenfolge verzeichnet stehen. Diese Tribünen, deren beste Plätze übrigens recht teuer sind, haben nur den einen Nachteil, daß sie sehr weitab vom eigentlichen Paradefelde liegen. Doch unsere Amerikaner wissen dafür Rat. Sie sind mit mächtigen Krimstechern oder sogar mit richtigen Fernrohren bewaffnet, daß man meinen könnte, sie wollten nach einem Kometen Umschau halten. Aber selbst mit dem besten Glase ist der Kaiser aus der bunten Reitergruppe auf der gegenüber liegenden Seite des Feldes nur schwer herauszukennen. Dafür ist allerdings der Ueberblick über das ganze bewegte militärische Bild um so großartiger. Die Amerikaner sind ein dankbares Paradepublikum und geben ihrer Bewunderung und Anerkennung lauten, oft geradezu begeisterten Ausdruck. Ist der Vorbeimarsch beendet, so fahren sie so schnell wie möglich zurück nach der Stadt, um an der historischen Ecke der Friedrichstraße und der Linden den Kaiser, umgeben von seinen stattlichen jungen Söhnen, an der Spitze der Fahnenkompagnie nach dem Schlosse zurückreiten zu sehen. Da mischt sich wohl in die Hurrarufe der Berliner manches kräftige „Hoch für den Kaiser" aus Yankeekehlen. Sonst merkt Berlin nicht viel von diesen amerikanischen Frühlingsgästen, unter denen auch diesmal wieder einige Träger von Namen sind, bei deren Nennung man allsogleich an sechs-, sieben- oder achtstellige Zahlen denken muß. Die Abende verbringen sie wohl in den Theatern, tagsüber aber sitzen sie, wie es scheint, am liebsten in den bequemen, tiefen Lederstühlen der Hotelhalle, mit einem Whisky und Soda zur Seite — oder auch nur mit einem Glase Eiswasser, wenn sie den nach deutschen Begriffen nicht sehr soldatischen Schwur zur Fahne des Temperenzlertums geleistet haben. . .

— Sensationelle Testaments-Fälschung in Petersburg. In der Petersburger vornehmen Gesellschaft ruft die Verhaftung des Stabskapitäns im Preobraschenski-Leibgarde-Regiment Wonljarljarski lebhafte Sensation hervor. Wonljarljarski gehört einer der vornehmsten russischen Familien an; er erhob auf Grund eines gefälschten Testaments Anspruch auf die kolossale, in Millionen baren Geldes, Häusern und großen Landkomplexen bestehende Hinterlassenschaft des verstorbenen polnischen Magnaten Fürsten Ogiński, zu dem er in keinerlei verwandtschaftlichen Beziehungen gestanden hatte. Die Umgehung der direkten Erben erklärte Wonljarljarski durch die Freundschaft zwischen Ogiński und dem Onkel Wonljarljarskis, nach dessen Tode Ogiński seine Sympathien auf ihn, den Prätendenten auf den Nachlaß, übertragen habe. Um Erbstreitigkeiten vorzubeugen, knüpfte Wonljarljarski Unterhandlungen mit den gesetzlichen Erben, Grafen Salinski und General Plautin an, ohne bei diesen jedoch Entgegenkommen zu finden. Gleichzeitig suchte Wonljarljarski die Unterstützung der katholischen Kirche zu sichern, indem er dieser in dem gefälschten Testamente erhebliche Legate auswarf und außerdem die Klausel hineinsetzte, daß das Testament nur im Falle seines, Wonljarljarski, Uebergangs zum katholischen Glauben Giltigkeit besitzen solle. Alles das half jedoch nichts, und nachdem auf Grund von Haussuchungen bei Wonljarljarski und den „Testamentszeugen" die Fälschung festgestellt war, erfolgte die Verhaftung Wonljarljarskis. Auf Grund eines Offiziers-Ehrengerichts hatte dieser bereits die Uniform seines Regiments, das als das vornehmste Garderegiment der Infanterie gilt, am Tage vor der Verhaftung ablegen müssen.

— Ein tüchtiger Beamter. Ein Vorfall, der wie eine Episode aus einem Lustspiel Gogols anmutet, hat sich in einem russischen Gouvernement abgespielt. Der Gouverneur von Kostroma, Weretennikow, ist plötzlich verabschiedet worden. Der Grund dafür ist ungemein erheiternd: Weretennikow überließ den gesamten Geschäftsgang seinen Untergebenen und unterschrieb alle Amtspapiere, ohne ihren Inhalt zu lesen. Unlängst wurde ihm nun ein Schriftstück folgenden Inhaltes unterbreitet: „Ich habe mich endlich von meiner Unfähigkeit als Gouverneur überzeugt." Dann folgte eine lange Liste seines Sündenregisters und die Unterschrift: „Gouverneur Weretennikow." Das Schriftstück gelangte in Stolypins Hände und Weretennikow wurde sofort nach Petersburg beordert. Dort gestand er seine Gewissenlosigkeit bei der Erledigung von Amtspapieren ein. Er erhielt sofort seinen Abschied. Der Fall erregt in den hohen Beamtenkreisen Sensation.

— Der alte Soldat. Unter denen, die mit der Menge in König Eduards Leichenzug gingen, war auch ein alter Mann in rot- und schwarzem Schwalbenschwanz und hohem Tschako mit weißem Wollball. Viele hielten ihn für einen Ausländer, keiner kannte die Uniform. Es war ein seit 1858 pensionierter alter Marinesoldat, der vor 60 Jahren als junger Soldat in dem Heer der jungen Königin Viktoria die Trommel schlug; er trug eine Medaille und ein 5streifiges Band: für Alma, Inkermann, Sebastopol, Balaklava und Azow. Außer ihm gab es nur noch einen Kameraden, der diese Uniform tragen konnte.

— Die Todesfalle der Sträflinge. Einen furchtbaren Tod in den Flammen haben 35 Neger in Bibbs County, Alabama, gefunden, weil die Wächter der Sträflingskolonie, der die Neger angehörten, die Unglücklichen mit Gewalt verhinderten, das brennende Gebäude zu verlassen, in dem man sie gefangen hielt. Die Sträflinge waren nach amerikanischem Brauche einer Bergwerksgesellschaft zur Strafarbeit überlassen worden, die die übernommenen Gefangenen in einer großen Holzumzäunung von bewaffneten Wächtern überwachen ließ. In den letzten Monaten hatten sich die Fluchtversuche einzelner Sträflinge gehäuft, und man verdoppelte die Wächterzahl. Patrouillen mit scharf geladenen Gewehren umkreisten unausgesetzt die Pallisadenwände. Die Sträflinge mußten erkennen, daß es unmöglich war, den Wächtern zu entkommen. Einer der Gefangenen griff schließlich zu dem Verzweiflungsmittel, den hölzernen Bau in Brand zu setzen, offenbar in der Hoffnung, daß in der Verwirrung und Aufregung eine Gelegenheit zur Flucht sich bieten könne. Mit furchtbarer Schnelligkeit breitete sich das Feuer aus und bald stand der ganze Holzbau in Flammen. Der Gefangenen bemächtigte sich eine wilde Panik. Alle drängten zum Ausgange, um dem Flammentode zu entgehen. Aber die Wächter hatten draußen eine Kette geschlossen und ließen niemand heraus; wer versuchte, das Gebiet der Umzäunung zu überschreiten, wurde mit Kugeln empfangen, und mehrere der verzweifelten Flüchtlinge fielen schwer verwundet unter den Schüssen der Wächter sterbend nieder. So wurden die Unglücklichen in das Flammenmeer zurückgetrieben. Die Versuche, der Wut der Elemente zu entgehen, wiederholten sich einige Male, doch immer wieder gelang es, die schwarzen Sträflinge zurückzuscheuchen. Einer der Neger, dem es glückte, ins Freie zu kommen, wurde vor den Augen seiner Kameraden niedergeschossen. Als die Flammen weiter vordrangen, versuchten die ratlosen Menschen, wieder auszubrechen, aberauch diesmal empfing sie erbarmungslos eine Salve, bei der viele verwundet liegen blieben. Völlig kopflos rannten die Neger in das Reich der Flammen zurück und suchten unter den zusammenstürzenden glühenden Balken durchzukommen. Die meisten starben in der Glut oder wurden von herabfallenden Gebäudeteilen zerschmettert. Nur wenigen gelang es, ihr Leben zu retten: eine einzige niedrige Steinmauer war stehen geblieben und hinter der konnten sich einige der Neger verkriechen, ohne von den Wächtern gesehen zu werden. Als dann die Flammen ihr Zerstörungswerk vollendet hatten, krochen die Ueberlebenden zu dem Aschenplatz zurück. Die große Trockenheit des Holzes hatte es unmöglich gemacht, das Gebäude zu retten. Nur die eine Steinmauer ist stehen geblieben. Die amerikanischen Blätter veröffentlichen jetzt graufige Schilderungen von den Einzelheiten der Katastrophe und berichten von den grellen Verzweiflungsschreien und den Flüchen der Unglücklichen, die die Unerbittlichkeit der Wächter verurteilte, lebendigen Leibes zu verbrennen, wo Rettung so nahe lag.

— Von einem netten süddeutschen Idyll wird folgendes erzählt: Fuhr da jüngst der Ballon eines oberschwäbischen Luftschiffervereins auf und suchte nach mehrstündiger Fahrt Landung bei Ingolstadt. „Heda!" rief einer der Insassen, ein norddeutscher Offizier, einigen auf dem Felde arbeitenden Leuten zu, „helfen Sie mal, halten Sie das Seil fest." Einer der Arbeitenden schaut auf diesen Zuruf hin, empor. „Dös san Preußen, sagt er gemächlich zu seinen Genossen, die daraufhin ruhig weiterarbeiten und den Ballon mit seinem an dem Erdboden hinschleifenden Seil seinem Schicksal überlassen. Darob grimmer Zorn in der Brust eines anderen Insassen, eines bayrischen Leutnants, und plötzlich ertönt eine Stimme von oben: „Oes gschert Kameln, ös f—dumme, kennts koan bayrischen Leutnant?" Daraufhin erneutes Aufschauen der Arbeitenden und plötzlich freudiges Erkennen: „Oho der redt Deutsch mit uns, dös ist was anderes. Freundert, packts an!" Und im Nu greifen zehn Hände nach dem Seile des Ballons. Stramme bayrische Fäuste halten ihn fest. Die Landung geht „glatt" vonstatten . . .

— Ja so! Eine in Essegg gastierende deutsche Theater-Gesellschaft wollte am Dienstag das bekannte Sensationsdrama „Staatsanwalt Alexander" aufführen. Die Vorstellung wurde von der Zensur verboten. „Zur Erstaufführung", so schreibt der „Pester Lloyd", waren bereits alle Karten verkauft. Dieses Interesse ist darauf zurückzuführen, daß auch der Essegger Staatsanwalt — Alexander heißt." Damit erklärt sich auch das überraschende Zensurverbot.